

Spiegel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **39 (1913)**

Heft 4

PDF erstellt am: **17.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-445128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Spiegel

Soviel man weiß und deutlich schaut,
Ist Wilhelms Bart leicht angegraut.
Und was das Uebrige beträfe —
Auch sonst wird's weiß an seiner Schläfe.
Es zeigt die Spur manch schwerer Jahre
Sich nicht nur an dem Schnurrbarthaare.
Es braust der Tag. Das Leben bleicht.
Er log das Wort: Es ist erreicht!

Wieso das kam? Woran das liegt?
Das Schicksal warnt und wägt und wiegt —
Es war ein Jagen, Wechseln, Hasten,
Du stürztest dich auf tausend Lasten
Und wolltest ohne Surcht und Zagen
Dein Reich auf eignen Schultern tragen,
Und zwischen Rußland und dem Rhein
Der Einzige und Größte sein!

Der Kugler-Gläubiger in Nöten

Ich komm' mir vor grad wie der Esel,
Der zwischen zweien Bündeln sitzt.
Was hab' ich über die Kugler-Srage
Schon nachgedenken und geschwitzt!

Stimm' zu ich dem Nachlaß-Vertrage,
Schreckt mich sofort ein „Eingefandt“:
„Der Rechtsanwalt sagt nicht die Wahrheit:
Er ist mit K. & Co. verwandt!“

Will ich mich für Konkurs erklären,
Dann jammert mich ein Anderer an:
„Auf diesem Weg geht Alles verloren.
Seid doch vernünftig, lieber Mann!“

Und wieder wende ich mich, da schallt es:
„Gibt es noch Richter in der Schweiz?
Soll die traurige Wirtschaft bleiben
Ganz unbefristet im Lauf des Streits?“

Und ungerochen, daß katholisch
Bei dem Skandal war einzig Trumpf?
Nein! Durch Konkurs werd' Licht geschaffen
Und ausgeräumt der Sündenjumpf!“

So steh' ich da, ich armes Luder —
Zum Schaden noch den Spott man hat:
Es wird das Ende sein vom Liede:
Das Beste frißt der Advokat.

Inspektor

Wie er es auffaßte

Mein Freund, der auf Sumatra lebt, erzählte:
„Ich war auf der nächsten Plantage auf Besuch und
machte mich ziemlich spät auf den Heimweg, der bis
beinahe vor mein Haus durch einen riesigen Wald
führt. Vor mir her ging mein Leibbub mit einer Laterne.
Sobald wir den Wald betreten hatten, fing der Bop,
ein junger, stämmiger Neger, in plärrendem Tone zu
beien an und beschwor seinen Gott, ihn vor dem
Tiger zu schützen. „Wenn du machst, daß mich der
Tiger nicht frißt, opfere ich dir meine Frau und alle
meine Kinder, hörst du? Meine Frau und alle meine
Kinder, alle, sobald ich zu Hause bin“, versprach und
beteuerte er fortwährend.“

Kaum aus dem Walde heraus, brach mein Bop
in ein fürchterliches, schadenfrohes Gelächter aus. Er
hielt sich den Bauch und drehte sich, die Laterne
schwenkend, wie ein Kreisel.

„Was lachst du jetzt so, Kerl? Sei froh, daß dich
der Tiger nicht mit Haut und Haaren aufgefressen
hat.“

„O Herr, deshalb muß ich ja so lachen!“ schrie
mein Bop; ich habe meinem Gott versprochen, ihm
meine Frau und meine Kinder zu opfern, wenn er
mich nicht vom Tiger freisetzen läßt und er hat es ge-
geglaubt, Herr. Aber ich habe ja gar keine Frau und
keine Kinder.“

Im September 1912

Norddeutscher (auf dem Bierwaldstättersee):
„Schneidige Berge — werden wir bald haben!“

Schiffsmatrose (ihm im Vorbeigehen eine
wichtige Ohrfeige versendend): „Do heisst Anfang de
Rigel!“

Das stärkste Pferd wird einmal schlapp.
Das merkt man jetzt, und nicht zu knapp!
Man redet heut' bedenklich leiser
Von Wilhelm und dem Söllernkaiser.
Es nützen nichts die Stiefelschäfte,
Die Bismarck trug. Man braucht auch Kräfte!
Der Starke sich am Stärksten stärkt —
Hat Wilhelm endlich dies gemerkt?

Wag nicht auf eigne Kraft zu viel
In diesem wirren Würfelspiel
Und denke, daß noch Männer wachsen
So groß wie der in Niedersachsen —
Da hilft kein Beten und kein Schluchen,
Man muß die Kerle finden, suchen —
Der Spiegel deiner Zeit erzählt:
Was du erreicht und was dir fehlt!

Spectator

Fusion Verein Zürcher Presse und Zürcher Press-Verband

Ach das schönste von dem Schönen
Bleibt doch immer das Versöhnen,
Und das Herrlichste hienieden
Ist und bleibt der Seelenfrieden.
Denn das Hadernd und das Sanken
Stört niemals die Gedanken,
Zeid und Mißgunst und die Galle,
Bringt die Menschheit stets zu Falle.
Während Einigkeit und Liebe,
Und der Freundschaft edle Triebe,
Und der Selbstverleugnung Kraft
Großes nur und Edles schafft.
Dieses brütend, saßen Männer
(Alles stolze Geistes-Kenner)
Auf dem Tische der Beratung,
Allerdings bei „Wieg“ und „Wartung“ ...
Und nach mühevollen Wochen
Ist die Weisheit ausgebrochen.
Denn es schlüpfte, mit einemmale,
Aus derselben dünnen Schale,
„Press-Verband“ und „Press-Verein“
Als ein einzig Entlein.
Es verläßt voll Stolz das Nest
Und es schwimmt. Probatum est!

Zinneli Wählig

Bauernschlauheit

Ein Bauer kommt in die Stadt und fährt mit
der Trambahn. Beim Aussteigen wartet er nicht bis
der Wagen anhält, und überdies springt er, trotz
allen Belehrungen des Kondukteurs, nach hinten ge-
wendet ab; wobei er natürlich auf den Rücken ge-
worfen wird. Sofort steht er wieder auf, schüttelt
die Saust nach dem enteilenden Tramwagen und
ruft triumphierend dem Kondukteur nach: „Gehschit,
du Cheib! Wenn i dir g'folget hät, so wär i uf
d'Schindore g'hett!“

Derselbe Bauer kommt eine Woche später wie-
der zur Stadt, aber diesmal mit seiner Frau, obson-
er ihr lange und dringend davon abgeraten hatte.
Es läßt sich indessen alles gut an, und in seiner
Freude über ein gutes Geschäft trinkt er eins mehr
als nötig, so daß er abends beim Einsteigen ins Tram
einige unfreiwillige Umstände macht. „So chömet
emol mit Cuem Ziff!“ ruft der Kondukteur unge-
duldig — und der Bauer gibt seiner bessern Hälfte
heimlich einen Rippenstoß und murmelt: „G'fehcht,
i ha dr's g'feit, 's wär besser, du würdest deheim-
bibe!“

Nachklänge

Es war im Lande ein Reicher
Und stiller, der hieß P a m s;
Sie wollten zum-Präsidenten ihn wählen:
Er sprach: „Wozu mich so quälen?
's wird doch nichts daraus!“ — Und so kam's!

Poincaré wurde erkürt,
Trotz Clemenc- und anderen „eau“,
Und darüber ist wohl heute
Ganz Frankreich herzlich froh.
Daß er nicht zurückgezogen.
Auf Drängen die Kandidatur,
Serries für uns Alle, perse,
Daß eben Herr Poincaré
Point une tête carrée!

Selbstbini

Eingegangen

Bankdirektor Heinrich H.
kommt rötend, weil seine
deutsche Schwiegermutter wie-
der einmal ihren Besuch ange-
kündigt hat, eine volle halbe
Stunde zu früh ins Bankge-
bäude. Zuvor ist nur der
jüngste Lehrling, über den sich
die volle Schale des Sornes
ergießt.

„Wer hat meinen Papier-
korb weggenommen?“

„Der Herr Nögli.“

„Wer hat die Senfter wie-
der offen gelassen?“

„Der Nachtportier, Herr
Nägeli.“

„Und wer hat meinen
Schreibtisch wieder so schlecht
abgewischt?“

„Der Diener, der Jakob.“

„Warum titulieren Sie die
andern denn mit „Herr“?
Nennen Sie doch alle beim
Vornamen.“

„Auch gut, Heinrich!“

Gustav I., König der Schweiz

Einen, der in allen Dingen
Mehr als andre weiß und kann,
Möchte heute ich besingen.
Gustav Müller heißt der Mann.

Was auf unserm Erdenballe,
Wie auch außerhalb besteht,
Müller kennt die Dinge alle.
Ueberdies ist er Prophet.

Hochbegnadet ist zu preisen
Bern, die edle Schweizerstadt,
Weil der Weiseste der Weisen
Wohnsitz hier genommen hat.

Als er durch das Joch gegangen
Auf Geheiß des Siegers Moor,
Särbten noch sich seine Wangen.
Diese Schwäche sich verlor.

Alles tiefste Ueberzeugung,
Seine Rede, seine Schrift,
Und wir lauschen in Verbeugung,
Wie er stets das Schwärze trifft.

Tobt das Mord- und Todzernürnis,
Welchem Bebel sehnend ruft,
Steigt nach Ruhe ein Bedürfnis
Aus der Blut- und Leichengruft.

Wenn nicht am Laternenpfahle
Ging zuvor sein Leben ex,
Fallt es dann im Krönungsalle:
„Bivat Gustav, unser Rex!“

Karl Jahn

Der Unglückstag

In der „internationalen“ Haltestelle der Straßen-
bahn, Ecke Weinberg- und Otikerstraße entwickelt
sich folgendes Gespräch:

Sie: „Wollen wir nicht unsern Auszug auf
Dienstag verschieben, Freitag ist doch ein Unglückstag.“

Er: „Borigen Dienstag bin ich aus dem Fenster
im zweiten Stock gestürzt und dann noch von einem
Handkarren überfahren worden.“

Sie: „Schrecklich!“

Er: „Und den Dienstag davor bin ich in einen
Ententeich gefallen und mit einem Bootshaken heraus-
geholt worden. Aber erst Dienstag vor 14 Tagen!
Da bin ich von einem rötenden Esel gejagt worden,
daß mir fast der Atem ausging.“

Sie: „Aber dann bleiben Sie doch lieber Diens-
tags zu Hause!“

Er: „Geht nicht! Ich bin Kino- und Schauspieler
bei der neugegründeten Luzerner Kuffilm-
fabrik und Dienstags haben wir gerade Auf-
nahmetag.“

Inspektor

Naturwissenschaftliches

In der Physik-Prüfung wird eine Studentin von
statlicher Leibesfülle nach dem spezifischen Gewicht
der Milch gefragt. Sie gibt es mit 1,523 an, also
ganz wesentlich zu hoch. Der jobiale Professor lächelt
sie mitteilend an: „Mein Bräulein, da sind Sie aber
mit schwerem Herzen ins Examen gekommen!“